

Es geht auch anders:

4. Sepp Holzers Permakultur

Einen revolutionär anderen Weg geht der österreichische Agrar-Pionier Sepp Holzer, der inzwischen Berühmtheit weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus erlangt hat. Der oberste Grundsatz seiner Anbaumethode liegt in der Beobachtung der Natur. Holzer erforscht seit 1962, wie sich Pflanzen bzw. Pflanzen und Tiere gegenseitig helfen – und experimentiert mit sich selbst unterstützenden und erhaltenden Systemen.

Sein eigener Hof, der Krameterhof im Lungau (Bundesland Salzburg), liegt am „Kältepol Österreichs“ auf über 1100 bis knapp 1500 Meter Meereshöhe. Hier gibt es normalerweise nur Forst- oder Almwirtschaft. Obstbau sei nur bis etwa 1000 m Höhe möglich. Sepp Holzer kultiviert auf seinen 45 Hektar Berghangfläche im „Sibirien Österreichs“ rund 14.000 Obstbäume, nicht nur Äpfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen in unzähligen Sorten, sondern auch Maroni, Aprikosen, Zitronen und Mandarinen. Auch Kiwis, Orchideen und viele andere wärmebedürftige Pflanzen wachsen auf dem Gelände, wie Tomaten, Kürbisse, Zucchini, Mais usw.

Das Geheimnis liegt in der bunten, ja bewusst vielfältigsten Kombination. Holzer schließt nicht aus, sondern integriert. Er bekämpft nicht, sondern unterstützt. Wenn Wühlmäuse Baum-

wurzeln anfressen, bekämpft er sie nicht, sondern bietet ihnen statt dessen wohlschmeckendes Futter in Form zusätzlich angebauter Pflanzen. Wenn Vögel Kirschen, Himbeeren, Brombeeren wegfressen, pflanzt er eine Eberesche, für deren Früchte die Vögel dann das Menschenfutter unberührt lassen. Seine Philosophie: Jeder soll seinen Teil bekommen. Unkräuter und Schädlinge gibt es nicht: Disteln, giftige Blumen, Brennnesseln, Insekten, Käfer, Fliegenpilze – sie alle sind Teil eines Ganzen, wo eines dem anderen hilft.

Holzer züchtet Regenwürmer als beste Pfleger des Bodens, er legt Terrassen- und Hügelbeete an, schafft Bachläufe, integriert Aqua- und Fortkultur, bildet Symbiosen. So gibt es auf dem Krameterhof beispielsweise auch Schweine (eine ganz besondere Rasse, sog. Mangalizaschweine), die das ganze Jahr im Freien leben und ganz ohne Monatsgehalt den Boden lockern. Sie brauchen keine besondere Fürsorge, keine Ställe oder industriellen Futtermittel. Sie leben einfach dort, finden alles, was sie zum Leben brauchen, sind gesund und munter.

Es gibt auf dem Hof auch Steine und Felsen. Sie heizen sich während des Tages durch das Sonnenlicht auf und dienen wärmebedürftigen Pflanzen als Heizung. Abgestorbene Bäume oder Baumstümpfe werden nicht entfernt, denn sie sind Lebensraum für Kleinstlebewesen und leckere



Der österreichische Agrar-Pionier **Sepp Holzer** inmitten seiner Permakultur am Krameterhof

re Pilze. Nichts ist auf dem Krameterhof überflüssig, nichts Abfall, nichts „schädlich“ – alles erfüllt seine Aufgabe und gehört ins große Ganze.

Tausende Menschen aus aller Welt reisen jährlich auf den Krameterhof, um sich von den Wundern mit eigenen Augen zu überzeugen. Sepp Holzer wird zudem aus allen Teilen der Welt gebucht, um unfruchtbares Land in ein Paradies zu verwandeln. Dies tat er mittlerweile im trockenen Alentejo im Süden Portugals (im Friedensdorf Tamera), geradezu spektakulär erfolgreich in Ecuador und Kolumbien, auf Teneriffa, in der Steppe Kasachstans sowie in weiteren Regionen Russlands, vom Süden der Ukraine bis nach Sankt Petersburg, in Chile und Schottland ebenso wie in Jordanien. Denn das ist ja gerade die Besonderheit der Holzerschen Anbaumethode. Sie ermöglicht die

Links: Permakultur im Friedensdorf „Tamera“ in Südportugal, wo Holzer eine Permakultur angelegt hat. Mitte: Auf dem Krameterhof wachsen Zitrusfrüchte und Wein geschützt von wärmenden Steinen. Rechts: Terrassen-Teich-Kultur am Krameterhof.



landwirtschaftliche Nutzung in Extremzonen (von alpinen Regionen, bis hin zu Trockengebieten und Kältesteppen), wie auch die Rekultivierung durch Intensivlandwirtschaft geschädigter Flächen. Sie ist wirksame Katastrophenvorbeugung gegen Hochwasser, Erosion und Sturmschäden, schafft ganzheitliche Naturerlebnislandschaften, ja schließt sogar die Nutzung alternativer Energiesysteme mit ein. Besonderes Augenmerk wird dabei auf den Wasserhaushalt der Landschaft gelegt.

Der Begriff der Permakultur wurde dabei nicht von Sepp Holzer erdacht, sondern geht auf den Australier Dr. Bill Mollison zurück, der Mitte der 1970er Jahre Ideen zum Aufbau landwirtschaftlicher Systeme entwickelte, mit denen die Nahrungsversorgung langfristig besser ge-

Mittlerweile ist der „Agrar-Rebell“ Holzer ein international gefragter Experte geworden und hilft von Russland über Schottland, Spanien und Portugal bis hin nach Südamerika bei der Renaturierung von Landschaften und beim Aufbau alternativer Möglichkeiten der Selbstversorgung im städtischen Raum. Im Zentrum von Sepp Holzers neuestem Buch stehen die Anlage von Teichen und Seen und das naturgemäße Wasser-Management als Grundlage jeder Renaturierung von Landschaften. Waldaufbau, Mischkultur und Regenerierung des Bodenlebens sind weitere zentrale Themen in Holzers Strategie für die Welternährung. Seine Botschaft: Selbstversorgung ist – mit den richtigen Methoden – überall auf der Erde möglich.



währleistet werden soll als mit den industriell-konventionellen Anbaumethoden. Für seinen Denkansatz prägte er den Begriff Permakultur. Derselbe ist eine Verknüpfung der Wörter *permanent agriculture* – zu deutsch: „dauerhafte Landwirtschaft“.

Sepp Holzer entwickelte sein Konzept ohne Vorkenntnis der australischen Ideen, wobei seine Anbaumethode der Mollisons nahe kam. Der Begriff „Holzersche Permakultur“ wurde erst später von anderen geprägt.

Permakultureller Anbau erfordert, die Natur, ihre Kreisläufe und Zusammenhänge zu beobachten, zu verstehen, zu unterstützen. Sobald der Landwirt dies einmal erfasst hat, wird er selbst kreativ und intuitiv das Richtige tun und kann dann Anbauflächen kultivieren, die fast keinen Aufwand und Personaleinsatz erfordern. Denn der Landwirt schafft hier sich selbst regulierende Kreisläufe und Systeme, lässt alles kunterbunt wachsen und gedeihen.

Selbst Verkauf und Ernte lassen sich permakulturell organisieren: So kann der Landwirt von Zeit zu Zeit Besucher über den Hof führen, die mitnehmen, was sie tragen können – am Ausgang wird gewogen und abgerechnet.

Aber auch ohne permakulturelle Gesamtzusammenhänge verinnerlicht zu haben, lassen sich die Grundprinzipien der Permakultur in Obst-, Forst-, Wasser- und Landwirtschaft sowie im Gartenanbau erfolgreich umsetzen, wie z.B. Hügelbeete, Terras-



Als Grundlage eines Hügelbeets dienen Hecken- und Baumschnitt, Laub und Komposterde. Durch die Hügelform wird die Anbaufläche vergrößert (oder überhaupt erst geschaffen) – die Verrottung der organischen Substanzen erzeugt für Pflanzen vorteilhafte Wärme. Alles weitere dazu erfährt man im Blog von Depeschenbezieherin Hannelore Zech: <http://permagarten.wordpress.com/> Die Veranstaltungen zum Thema hier: <http://waldgarten.wordpress.com/>

senbeete, die Holzerschen Informationen zur Pilzzucht, zur Bodenbearbeitung usw. Aus der Beschäftigung mit der Permakultur – Sepp Holzer hat mittlerweile fünf Bücher geschrieben und eine DVD produziert – kann somit jeder Landwirt Nutzen und Gewinn ziehen, egal, wie viel Prozent der permakulturellen Gesamtidee er letztlich umsetzt.

Auch die Permakultur ist längst „erwachsen“ geworden, keine Außenseitermethode mehr, sondern weltweit anerkannt, solide erprobt und funktionsfähig. Sie wird von Privatpersonen in ihren Hausgärten angewendet, in „Permakultur-Gewächshäusern“ und Schrebergärten, bis hin zu alternativ denkenden landwirtschaftlichen Betrieben und Landwirtschaften in Extremzonen. Die Zeiten, in denen permakulturell Anbauende als Querdenker verunglimpft wurden, gehören längst der Vergangenheit an. Permakultur ist praxisbewährt, lebenrettend und weltweit bekannt für ihre hervorragenden Ergebnisse.

Depeschen, Bücher, Internet-Links und Tipps zum Thema:

- Depesche: Kostenlose Leseprobe „Flaschenpost“ auf www.sabinehinz.de
- Bücher: Mittlerweile gibt es fünf Bücher von Sepp Holzer selbst, siehe: www.krameterhof.at -> Rubrik „Publikationen“
- Dokumentationen: www.krameterhof.at -> Rubrik „Videos“
- Veranstaltungen: www.krameterhof.at -> Rubrik „Veranstaltungen“
<http://waldgarten.wordpress.com>
- Webseite allg.: www.krameterhof.at
- Blog: <http://permagarten.wordpress.com>

Es geht auch anders:

5. Terra Preta

Die vielleicht revolutionärste Entdeckung von allen wurde erst kürzlich wieder „ausgegraben“. Die Rede ist von der ewig fruchtbaren Humus-Erde der Amazonas-Indios in Brasilien, „Terra Preta“ genannt, portugiesisch (Landessprache in Brasilien) für „schwarze Erde“.

Archäologen entdeckten Ende des 20. Jahrhunderts im brasilianischen Amazonas-Dschungel zahlreiche, auf eine Hochkultur hindeutende Tonscherben, die in ganz besonders nährstoffreichen Schwarzerde-Böden eingeschlossen waren – Böden, wie sie im Amazonasgebiet *nicht* natürlich vorkommen und die Wissenschaft vor ein Rätsel stellten: Weshalb tritt ausgerechnet in den gelben, unfruchtbaren Verwitterungsböden des Amazonas fruchtbarste Schwarzerde auf, die sich dazu noch bis heute als fruchtbarer Boden erhalten hat?

In der Folge erforschen Bodenkundler seit den 1990er Jahren die Zusammensetzung dieser Terra Preta und das Geheimnis ihrer Entstehung. Ein Team der Universität Bayreuth konnte schließlich beweisen, dass die Terra Preta von Menschenhand geschaffen worden war. Doch wie? Die Amazonas-Indios gaben organische Abfälle (Grünschnitt, Essensreste, Knochen, Fäkalien usw.) in ein Tongefäß und fermentierten sie zusammen mit – und das ist nun das große Geheimnis – *Holzkohle!* Mit diesem Superdünger reicherten sie die ansonsten unfruchtbare Regenwalderde an.

Der Gag: Die Holzkohle mit ihren feinen Poren bietet ein gutes Zuhause für Mikroorganismen verschiedenster Art, sie können dort besser und länger überleben. Die Kombination also aus 1. Dung, 2. pflanzlichen Abfällen,

3. Mikroben (hier können EM zum Einsatz kommen) und 4. Holzkohle sorgt für eine Humus-Erde, die sich selbst regeneriert und – wie im Amazonas geschehen – über Jahrtausende hinweg fruchtbar bleibt. Was man erst heute weiß: Im Amazonasgebiet lebte vor Jahrhunderten und Jahrtausenden eine Indianerkultur, die Dutzende Millionen Menschen umfasste – trotz eigentlich unfruchtbarer Böden – ausschließlich dank Terra Preta.

Die fruchtbare Ackerkrume betrug im Amazonasgebiet über einen Meter Tiefe, teils mehrere Meter, an vereinzelt Stellen sogar bis zu 20 Meter (Hügel) – und sie regenerierte sich selbst. Egal, was auch immer man anbaute, wie sehr man den Boden nutzte, seine Fruchtbarkeit blieb erhalten. Der Boden musste nie mehr zusätzlich nachgedüngt werden – sein Humusgehalt betrug dauerhaft 10 bis 20 Prozent.

Zum Vergleich: Etwa die Hälfte aller Ackerböden in Europa weist einen Humusgehalt von unter einem Prozent bis maximal zwei Prozent auf, 40 Prozent der europäischen Böden zeigen einen mittleren Humusgehalt von 2 - 6 Prozent. Nur 15 Prozent der Flächen besitzen einen Humusgehalt von über 6 Prozent (www.bodenwelten.de). 10 bis 20 Prozent werden hierzulande so gut wie nirgends erreicht. Die Regenerationsfähigkeit der Terra Preta im Amazonas ging sogar so weit, dass die Wissenschaftler den Boden dezimeterweise abtragen konnten und nach ein, zwei Jahren war die Humusschicht wieder genau so dick wie ursprünglich.

Nun ist das Geheimnis dieser sagenhaft fruchtbaren Humus-Erde wieder entdeckt, maßgeblich von Wissenschaftlern aus Rheinland-Pfalz, welche die genaue Zusammensetzung der Bodenorganismen, Bakterien und

Pilze erforschten. Terra Preta kann heute wieder ganz exakt so hergestellt werden wie seinerzeit im Amazonas und ist nun seit etwa 2006 frei auf dem Markt verfügbar. Die Markennamen lauten beispielsweise Palaterra (fertige Terra Preta) oder Triaterra (Starterset zur Selbstherstellung von Terra Preta).

Seither experimentieren Wissenschaftler mit Terra Preta und entdecken ganz Erstaunliches: Terra Preta regeneriert sich nicht nur selbst, sie speichert auch Wasser und Nährstoffe, wie bisher keine andere Erde. Mit ihr werden viele Pflanzen dreimal so groß, der Gesamtertrag bis zu viermal so hoch. Auf Versuchsfeldern wächst „Rote Bete so groß wie ein Handball; Zucchini, deren Scheiben so groß wie Kuchenteller sind und Lauch, so dick wie ein Staubsaugerrohr.“ Mit diesen Worten (und Bildern) beginnt eine 7-minütige, sehr sehenswerte SWR-Doku.

Die Doku spricht konkret davon, dass Terra Preta den Ackerbau *auf der ganzen Welt* revolutionieren könne und zitiert Forscher, die bestätigen, dass Terra Preta *sämtliche Bodenfruchtbarkeitsprobleme der Welt lösen könnte*. Explizit werden dabei

Depesche 08/2010 „Terra Preta – das Geheimnis ewig fruchtbarer Humus-Erde“: Wodurch entsteht unendliche Bodenfruchtbarkeit? Terra Preta selbst gemacht!



Versuche hervorgehoben, die ergaben, dass Terra Preta sogar vollkommen zerstörte Böden und Sandböden, wie etwa in Wüsten, in fruchtbares Ackerland (zurück) verwandeln konnten.

Es geht auch anders: 6. Weitere Alternativen

Das bringt uns zu weiteren Alternativen: So haben wir in Depesche 23/2011 (Bild) das Wüstenbegrünungsprojekt von Dipl.-Ing. Madjid Abdellaziz (Wilhelm-Reich-Gesellschaft in Berlin) vorgestellt. Der gebürtige Algerier lässt es in der algerischen Wüste seit mehreren Jahren mit Hilfe der Technologien von Wilhelm Reich und Viktor Schaubberger regnen. Algerien meldet seither die höchsten Niederschlagsmengen seit Jahrzehnten. Im Winter 2011/2012 hat es dort sogar geschneit (zum ersten Mal seit 27 Jahren).

Doch Niederschlag ist keineswegs alles, wenn es darum geht, die Wüste zu begrünen. Würde einfach nur Wasser vom Himmel fallen, käme es zwar kurzfristig zu Seenbildung (Überschwemmung), danach aber würde das Wasser „unverrichteter Dinge“ im Boden versickern (verschwinden), da keine lockere Erde, keine Bodenorganismen und keine Pflanzen vorhanden sind, deren Wurzelwerk das Wasser speichern könnte.

Daher verwendet Madjid Abdellaziz mehrere Methoden, um die Speicherfähigkeit des Bodens zu erhöhen, wie etwa die bereits erwähnten HOMA-Techniken, Effektive Mikroorganismen, Terra Preta sowie auch permakulturel-

le Prinzipien. Zudem benutzt der erfolgreiche Wüstenbegrüner das *Penergetic-System* zur Wasserbelebung und experimentiert mit *Sonic-Bloom* für besseres Pflanzenwachstum.

Penergetic

Das Unternehmen *Penergetic* bietet – nach homöopathischem Prinzip – informierte Produkte im landwirtschaftlichen Bereich an, wie etwa zur Erhöhung der Wasserqualität, zur Verminderung der Bodenerosion, zur Verbesserung der Kompostierung, des Pflanzenwachstums und der Wurzelbildung. Näheres auf der Webseite (siehe Kasten).

Sonic Bloom

Hierbei handelt es sich um eine Entwicklung des Amerikaners Dan Carlson, der in jahrzehntelanger Forschung entdeckte, welche Klangfrequenzen Pflanzen dazu anregen, mehr Nährstoffe aufzunehmen. Carlson erreicht damit heute eine phantastisch anmutende Steigerung in Quantität und Qualität. Sojabohnen, die es statt 30 Schoten auf 300 pro Pflanze bringen, 800 Tomaten an einer Staude, dreifache Ernte in der Hälfte der Zeit, 60 statt 10 Blüten an einem Rosenbusch, doppelte Höhe von Bäumen in Baumschulen, Samen, die in der Hälfte der Zeit keimen. Aber dies ist nur die eine Seite: Was nutzen größere „Münder“, wenn nichts Nahrhaftes angeboten wird. So entwickelte Carlson parallel dazu ein effektives Nährstoffkonzentrat, das den Pflanzen einmal pro Woche frühmorgens, wenn der Tau noch auf den Blättern liegt, mit musikalischer Begleitung auf die Blätter gesprüht wird.



Depesche 23/2011: „Wüste ade!“ Integrale Umweltheilung und Wüstenbegrünung. Wie Dipl.-Ing. Madjid Abdellaziz aus einem einst toten Stück Wüste einen Garten Eden erschafft.

Grander

Belebtes bzw. informiertes Wasser wie z.B. durch die *Grander-Wasserbelebung* (und andere) kommen in der Landwirtschaft zunehmend zum Einsatz. Der bekannte österreichische „Wasserbeleber“ zählt auf seiner Webseite für sein Verfahren u.a. folgende Zielsetzungen in der Landwirtschaft auf: gesündere Tiere, eine bessere Nährstoffverfügbarkeit für die Pflanzen, besseres Wachstum, weniger Geruchsentwicklung der Gülle.

Demeter

Den auf den Begründer der Anthroposophie Rudolf Steiner zurückgehenden biodynamischen Demeter-Anbau ließen wir bisher unerwähnt. Nicht etwa, weil an seinen Ergebnissen etwas auszusetzen wäre, sondern weil er sich bereits auf breiter Ebene durchsetzen konnte. Man erhält Demeter-Produkte heute auf jedem Wochenmarkt, in jedem Bioladen und Reformhaus. Hieran erkennen wir einmal mehr, dass industrielle Methoden, Spritzgifte, Kunstdünger, Gentechnik etc. keinesfalls der Weisheit letzten Schluss bzw. nicht unbedingt den allein selig machenden Weg zum Erfolg darstellen. Doch Demeter kann noch mehr:

Depeschen, Bücher, Internet-Links und Tipps zu Terra Preta:

Terra Preta:	http://www.palaterra.eu (Einkaufsmöglichkeit für Terra Preta) www.triaterra.de (Alles zum Selbermachen)
Depesche:	08/2010: „Terra Preta – das Geheimnis ewig fruchtbarer Erde“
Forum:	http://www.terra-pret-a-forum.de/
Dokumentationen:	SWR: googeln nach „swr im grünen terra preta“
Auf YouTube:	„ARTE Terra Preta Gold des Amazonas“ (43 Minuten)

SEKEM

Der bio-dynamische Anbau nach den Prinzipien Rudolf Steiners wird auch dazu benutzt, Wüstenflächen urbar zu machen. Das beeindruckendste Beispiel in dieser Hinsicht ist die weltbekannte SEKEM-Initiative. 1977 in Ägypten durch Ibrahim Abouleish gegründet, hat dieselbe seither hektarweise ägyptische Wüste in fruchtbares Ackerland verwandelt, auf dem Lebensmittel und Baumwolle biodynamisch angebaut werden. Seither hat sich eine Firma nach der anderen zur Initiative gesellt: Unternehmen für Naturmedizin, Tees, Biotextilien u.v.a.

Der bio-dynamische Anbau in der Wüste ist so erfolgreich, dass die ägyptische Regierung im ganzen Land auf Spritzgifte im Baumwollanbau (zuvor 35.000 t jährlich) verzichtet. Bis heute haben sich 850 Partnerfarmen der Ägyptischen Bio-Dynamischen Vereinigung EBDA (Egyptian Bio-Dynamic Association) angeschlossen und praktizieren in Ägypten nach Steiners Prinzipien. Weitere Informationen unter den Links (Kasten).

Es gibt einen 45-minütigen Dokumentarfilm von Bertram Verhaag: „Aus der Kraft der Sonne – Ibrahim Abouleish, der Visionär“ und ein Buch „DIE SEKEM-VISION“ von Ibrahim Abouleish selbst (ISBN: 3-932386-77-9).

Weitere

Ein spannendes Versuchsfeld ist die Beeinflussung von Saatgut in einem elektrostatischen Feld, einem Hochspannungsfeld bzw. durch geringe Dosen Gammastrahlung. Diesbezügliche Forschungen wurden bisher unter Verschluss gehalten. Dennoch darf als erwiesen gelten, dass leichte radioaktive Strahlung die Linie der genetischen Entwicklung an einen früheren Punkt zurückwirft. Ähnliches vollzieht sich offenbar in starken elektrostatischen Feldern.

Bestätigt wurden diese Forschungen 1987 durch den Schweizer Ciba-Konzern, der so Ur-Farne, Ur-Weizen, Ur-Mais, ja sogar Formen von Ur-Forellen „gezüchtet“ hat. Der Ur-Weizen war gesünder, stärker, wohlschmeckender, nährstoff- und ertragreicher als sein Nachkomme, dasselbe galt für die Urforellen, die viel größer, gesünder und widerstandsfähiger waren.

Ich erwähne diese Entdeckung, weil hier ein Weg bestehen könnte, um die überzüchteten, degenerierten Sorten und Arten heutiger Tage in einen ursprünglicheren Zustand zurückzuführen. Wenngleich man derlei Manipulation natürlich mit gesunder Skepsis begegnen muss, so birgt der Gedanke an sich doch eine gewisse Hoffnung, speziell dann, wenn solche Forschungen

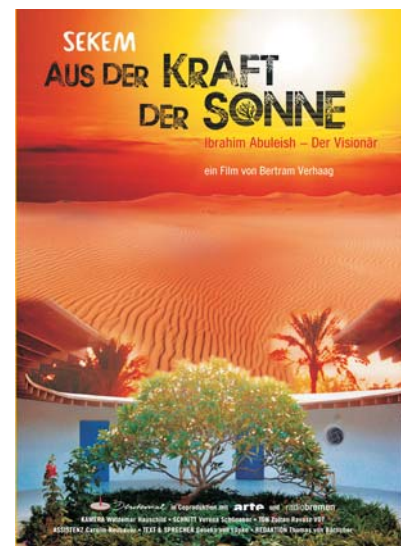
in industrie- und regierungsunabhängigem Rahmen fortgeführt würden. Mehr im Kasten unten.

Unabhängig davon existieren Dutzende, Hunderte, wenn nicht gar Tausende alternative Projekte, Initiativen, Methoden, Techniken, Tricks, Ideen, teils auch unerprobter oder fraglicher Natur wie etwa das Erd-Magneto-Verfahren (Mehrertrag im elektromagnetischen Feld), physikalische Verfahren, ausgeklügelte Nährlösungen, energietisierte Pflanzenjauchen, basische Urgesteinsmehle usw.

Es gibt ganze Verlage, die ihr Buchsortiment rund um Tipps und Tricks zum biologischen Landbau oder Eigenanbau ausrichten wie z.B. den OLV (Organischer Landbau Verlag Kurt Lau, Herausgeber der Zeitschrift „Natürlich Gärtnern“). Es geht da um ökologischen Landbau, Humus, giftfreien Gemüseanbau, Bodenpflege, um Mischkulturpraxis, um das Mulchen, um Naturbauten (einfache Häuser, Brücken, Naturzäune, Terrassen u.a.), Selbstversorgung, EM, Permakultur, Obstbau, aber auch ums Wohnen, Kochen sowie um ein gutes Dutzend spannender Themen mehr. Natürlich gibt es noch viele weitere Verlage, die lohnenswerte Literatur in diesem Bereich anbieten. Einfach mal googeln...

Depeschen, Bücher, Internet-Links und Tipps zum Thema

- Wüstenbegrünung: www.desert-greening.com
Depesche 23/2011
- Penergetic: www.penergetic.com
- Sonic Bloom: www.real-sonic-bloom.com · www.originalsonicbloom.com
- Grander-Wasser: www.grander.com · www.grander-technology.com
- Demeter: www.demeter.de
- SEKEM: www.sekemshop.de · sekem-freunde.de, sekem-reisen.de
- Dokumentation: www.denkmal-film.com/abstracts/Sekem.html
- Buch: „Die Sekem-Vision“ von Ibrahim Abouleish
- Urzeit-Code: www.desert-greening.com/umweltheilung/ciba-geigy
- Depesche: 08+09/2008 (zum Urzeit-Code)
- Buch: Luc Bürgin: „Der Urzeit-Code – die ökologische Alternative für umstrittene Gen-Technologie“
- Erd-Magneto-Verfahren: Das originale Buch zu den Forschungen aus den 1940er Jahren existiert komplett als PDF zum Herunterladen: <http://www.thai-vita.de/downloads/Der%20Orga-Urkult.pdf>
- OLV-Verlag: <http://www.olv-verlag.de>



Ein neues Miteinander!

Es gibt nicht nur alternative Anbauarten oder Anbauhilfen, sondern auch neue Konzepte für die Zusammenarbeit zwischen Anbauenden (Erzeugern) und Konsumierenden (Verbrauchern). Bisher kennen wir vorwiegend (A) den klassischen Bauernhof in Familienbesitz mit gemischter Produktion, das landwirtschaftliche Idyll, das mehr und mehr verschwindet bzw. (B) das moderne industrielle Konzept.

(A) Klassischer Bauernhof

Beim klassischen Bauernhof gelangen die Erzeugnisse entweder über den Groß- und Einzelhandel zum Verbraucher, über den Wochenmarkt/Bauernmarkt oder über einen „Hofladen“ – das ist ein an den Hof angeschlossener Laden, wo die Endkunden direkt einkaufen. Für den Erzeuger bedeutet dies eine höhere Gewinnspanne, für den Konsumenten maximale Frische und höhere Gewissheit bzw. Produktsicherheit (er kann sehen, wo und wie produziert wird).

(B) Industriebetrieb

Da in modernen agrarindustriellen Betrieben kaum mehr gemischte Landwirtschaft, sondern vorrangig Spezialisierung stattfindet (z.B. auf Milch- oder Eierproduktion, auf Hähnchenmast, Futtermittel- oder Getreideproduktion etc.), sind dieselben mehrheitlich an die Industrie angeschlossen, d.h. ihre Erzeugnisse gelangen nur noch in

Ausnahmefällen direkt an den Verbraucher (z.B. als Putenschnitzel auf dem Wochenmarktstand). Viel eher liefert der Hähnchenmastbetrieb geradezu an „Wüstenhof“ oder der Getreidebetrieb an die Großmühle, die ihrerseits an die Großbäckerei liefert etc.

Wohin dieses Konzept uns führt, wenn wir es weiterhin exzessiv, rücksichtslos und rein profitorientiert betreiben – zur Ausrottung der Menschheit – wurde beschrieben. Will die Menschheit also überleben, muss sie zusätzliche Wege entdecken.

Natürlich wird das vorherrschende agrarindustrielle Konzept nie gänzlich verschwinden, wie es für gewisse Produktionslinien seinen Zweck erfüllt. Es muss nur seinen richtigen Platz finden als Puzzleteil unter vielen. Denn so lautet die heutige Devise: Die Landwirtschaft der Zukunft braucht Vielfalt. Ein Bestandteil dieser Vielfalt wird der monokulturelle, industrielle Anbau bleiben, nur eben in deutlich geringerem Ausmaß. Das Problem mit der industriellen Landwirtschaft ist ja nur, dass sie zu dominant, einnehmend und beherrschend geworden ist, so dass viele Landwirte heutzutage schlicht keinen anderen Ausweg sehen, als dem Ruf der Industrie zu folgen (Domino-Effekt). Überlebensfähigkeit scheint da irrigerweise nur noch gewährleistet zu sein, wenn man immer größere Flächen mit High-Tech-Mitteln bearbeitet.

Neues zu wagen, erfordert hingegen Mut, selbst dann, wenn es nach bestem Ermessen und gesundem Menschenverstand augenscheinlich besser, vernünftiger und lohnenswerter wäre. Ein Leben als Pionier ist verzwickelt. Alleine dazustehen ist hart. Eigene Entscheidungen zu treffen, fällt schwer. Wege zu beschreiten, die noch kein anderer ging, bedeutet Risiko. Auf alternative Anbaumethoden umzusteigen – und sei es „nur“ echtes Bio oder Demeter – erfordert immenses Umdenken, ein Umstieg auf HO-MA oder Permakultur erst recht.

Jeder Landwirt, der einen alternativen Weg erfolgreich beschreitet, ist ein Stück bessere Welt! Jeder, der es wagt, verdient unseren Respekt – und unsere Unterstützung! Welche Wege nun gibt es also noch, um Landwirte bzw. landwirtschaftliche Produkte und Konsumenten zusammenzubringen?

C. Der Landwirt als Lehrer und Dienstleister für Städter

Immer mehr Städter zieht es – nicht zuletzt dank drohender Weltuntergangsszenarien – „zurück zur Natur“. Andere wiederum sind mit den herkömmlichen Anbaumethoden nicht zufrieden. Sie würden gerne selbst anbauen, können es aber nicht. Denn (a) haben Sie keinen eigenen Garten, (b) auch keine anderweitig passende Fläche (c) zu wenig Fachwissen und Erfahrung und (d) auch nicht die Zeit, um sich um den Eigenanbau zu kümmern. Sie können es sich z.B. während einer Hitzewelle im Sommer nicht leisten, täglich vor der Arbeit in den Schrebergarten zu fahren – oder die Kirschen zu ernten, bevor die Vögel sie klauen, die Erdbeeren, bevor die Schnecken kommen usw.

Einige Landwirte mit stadtnahen Flächen haben festgestellt, dass sie mehr verdienen, wenn

Zwei klassische Vertriebskonzepte, die seit Jahrhunderten funktionierten. Es sind gute Konzepte, die auch in der Zukunft beibehalten, ja gestärkt werden sollten. Hier wird noch direkter Kontakt zwischen Erzeuger und Verbraucher gepflegt.



sie den herkömmlichen Anbau unterlassen und dafür Parzellen an Städter vermieten, denen sie zudem unter die Arme greifen.

Dabei ist es wichtig, klare Absprachen zu treffen, denn theoretisch ist bei einem solchen Konzept alles denkbar – von der reinen Überlassung einer Parzelle ohne weitere Beratung oder Hilfe, bis hin zum Full-Service-Paket mit „Lehrauftrag“ und Rundumservice beim Säen, Pflanzen, Setzen, Pflegen, Gießen, Schneiden, Ernten usw.

Sagen wir, ein Bauer verwendet nur einen einzigen Hektar seiner Fläche für ein derartiges Projekt, verbessert dort den Boden mit Terra Preta, HOMA und EM, unterteilt diesen Hektar in 100 einzelne Flächen zu je 1 Ar (10 x 10 Meter, siehe Schaubild zu Flächenmaßen am Anfang des Artikels). Wenn er von jedem Städter, je nach geleistetem Service, im Schnitt 100 Euro monatliche Pacht verlangt, ergibt dies bereits einen Erlös von 10.000 Euro im Monat – pro Hektar! Für dieses Geld kann er tatsächlich einen qualifizierten Mitarbeiter einstellen, der sich mit Permakultur etc. gut auskennt, den Städtern am Wochenende für

Unterweisung zur Verfügung steht, für Bewässerung sorgt, beim Anlegen von Hügelbeeten hilft, Tipps zum Anbau gibt, und der – gegen Sonderhonorar – als Erntehelfer einspringt, z.B. bei der Erdbeerernte usw. Der Mitarbeiter ist vor Ort und kümmert sich um die Leute und ihre Parzellen. Im Winter hilft er beim Heranziehen von Setzlingen, hält Seminare und Schulungen.

Darüber hinaus könnten Sonderkonditionen vereinbart werden, wenn ein Städter z.B. Hühner oder Karnickel auf seinem Gelände halten oder einen Karpenteich anlegen will.

Vergleich: Wenn ein Landwirt auf einem Hektar durch z.B. Rapsanbau 1.800 Euro *Erlös* erzielt, gilt dies als Spitzenwert! Der *Gewinn* pro Hektar reicht von Minusbeträgen aufwärts bis zu ca. 1000 Euro. Wenn unser Landwirt nun vergleichsweise von den vorgenannten 10.000 Euro pro Hektar seine Eigenpacht abzieht, das Gehalt des Mitarbeiters, Versicherungen, Saatgut, Wasser, Strom, Kosten für Werbung (Bekanntmachung des Projekts), Internetseite und sonstige Aufwendungen, dann sollte er minimal 2.000,- Euro vor Steuer pro Hektar erzielen, was in der Landwirtschaft als sensationeller Gewinn gilt – und *alle* haben riesige Vorteile:

Der Landwirt, weil er mehr verdient und (hoffentlich) noch mehr Spaß an seiner Arbeit hat, der Städter, weil er viel dazu lernt, öfter an die frische Luft kommt und selbst angebaute, gesunde Lebensmittel erhält (wobei er ja seine Aufwendungen beim Einkauf wieder einspart), die Natur, weil sie gepflegt und geschützt wird, die Vögel und Kleinlebewesen, weil ihnen natürliche Kleinbiotope geschenkt werden usw. Ein klassisches Win-Win-Konzept also (ein Konzept, bei dem alle gewinnen).

D. Die Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaft

Diesem Grundkonzept folgen auch die „Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften“, auf neudeutsch „Food-Coops“ genannt (was dasselbe bedeutet), nur dass die Zusammenarbeit zwischen Landwirt und Verbraucher hier anders organisiert wird. Der Zweck ist hier nicht, dass die Städter selbst anbauen oder mehr aufs Land kommen, sondern dass der Landwirt gezielt für die Verbraucher nach deren Vorgaben produziert.

Durch die Food-Coops wird der Beruf des Landwirts quasi neu definiert. Er erzeugt nicht mehr, wovon er denkt, dass er es verkaufen könne, sondern nur noch das, was er quasi vorab schon verkauft hat. Bei einer Food-Coop besteht nämlich ein direktes Geschäftsverhältnis zwischen dem Landwirt und *seinen* Konsumenten. D.h. die Konsumenten beauftragen den Erzeuger – ohne Zwischenhändler.

In der Praxis sieht das so aus, dass sich z.B. 20, 50 oder 100 Familien zusammenschließen (Organisationsform frei wählbar, sinnvoll kann ein Verein sein) – wie z.B. alle Familien in einer Straße – und diese beauftragen den Landwirt. Der Nachteil ist, dass die Familien im Voraus wissen müssen, was sie das Jahr über brauchen, also abschätzen müssen, wie viele Kilo Karotten, Kartoffeln, Rettiche, Zwiebeln benötigt werden.

Die großen Vorteile für die Verbraucher sind dabei: Sie können genau bestimmen, *wie* angebaut wird, wo angebaut wird, was angebaut wird, womit angebaut wird, was verwendet wird, welche Anbaumethode zum Einsatz kommt. Sie können individuelle, d.h. auch „esoterische“ Wünsche äußern wie etwa HOMA-Anbau, Terra Preta usw.

13/2011: Die Idee der Erzeuger-Konsumenten-Gemeinschaft: Wenn der Bauernhof direkt für Ihre Familie sowie für Freunde und Bekannte produziert – frisch, bio, unabhängig, nach Ihren Wünschen.



Der Landwirt ist hier Dienstleister und liefert, was seitens seiner Auftraggeber gewünscht wird. Preis frei verhandelbar. Seine Vorteile: Er verdient mehr als mit Raps, Weizen o.Ä., hat eine gewisse Einkommenssicherheit, (wahrscheinlich) mehr Freude an der Tätigkeit, leistet mehr Hilfe, hat direkteren Kontakt zu seinen Abnehmern, gewinnt neue Erfahrungen, lernt neue Leute kennen, und er hat erstmals seit vielen Jahren wieder ein Geschäft mit einer realen Chance auf Expansion! Food Coops sind daher im Kommen.

Es gibt Konzepte, die also ganz anders funktionieren. Manchmal muss man nur ein wenig umdenken, um in seinem Beruf bei gleichem Arbeitsaufwand ein Mehrfaches zu verdienen. Der Schlüssel dazu ist, herauszufinden, was der Verbraucher wirklich braucht bzw. wünscht.

Ein Hauptgrund, warum Landwirte sich nicht auf solche neuen Konzepte stürzen, ist der, dass sie ein extrovertiertes Naturerfordern und man mit Leuten reden muss. Nicht gemeinlich *die* klassischen Stärken eines Landwirts! Dies daher als

Anregung für jene, die eben genau das können: andere für neue Konzepte zu begeistern! Hier liegt Potential für eine neue Geschäftsidee: Man gewinne Landwirte und Konsumenten für die Konzepte C und D. Die Verbraucher sind meist total begeistert – und die Landwirte machen ohne zu zögern mit, *wenn* sich einerseits genügend Interessenten beteiligen und gleichzeitig jemand da ist, der mit den Städtern spricht und die ganze Angelegenheit koordiniert und leitet.

Neue Ideen und Konzepte braucht das Land!

Eigenanbau

Wenn jemand ein Stück Land, einen Garten, eine Terrasse, einen Balkon oder einen Schrebergarten besitzt, sich ein wenig auskennt und Spaß an der Sache hat, braucht er keinen externen Dienstleister. Doch Selbstanbau ist heutzutage unpopulär! Wie viele Familien haben in der Vorstadt heute noch ein Gemüsegärtchen? Das ist dieser Tage nicht mehr „in“! Heute hat man einen englischen Rasen, sorgsam gepflegte Blumenbeete, perfekt geschnittene Hecken, ja

schon eine Kinderschaukel gilt oft als „Verbrechen“. Wer da Radieschen anpflanzt oder zur Begrenzung seines Grundstücks gar eine stachelig-unordentliche Brombeerhecke wählt, mutiert schnell zur „Unperson der Nachbarschaft“. Doch es ist kein Zeichen von Gesundheit an eine zutiefst kranke Gesellschaft gut angepasst zu sein, sagte der indische Philosoph Krishnamurti.

Das eindeutig Beste, was Sie in Sachen Ernährung, Gesundheit und sogar Umweltschutz tun können, ist es nun einmal, Eigenanbau zu betreiben. Legen Sie eine kleine Wildnis um Ihr Haus herum an. Lassen Sie es blühen und gedeihen. Experimentieren Sie mit Terra Preta, Permakultur und/oder einem Permakulturgewächshaus, mit HOMA-Techniken und Effektiven Mikroorganismen (EM).

Vielleicht werden Ihre Nachbarn anfangs über Sie lachen oder gar hinter Ihrem Rücken tratschen. Doch spätestens dann, wenn es einmal zu Engpässen in der Nahrungsmittelversorgung kommt, werden sie aufhören zu lachen. Es heißt, dass man auf gerade einmal 25

Manchmal braucht es gar nicht viel Platz, sondern nur ein wenig Phantasie, um Eigenanbau zu betreiben. Wer würde nicht gerne am lauschigen Plätzchen links zu Abend speisen – drei Quadratmeter der Terrasse reichen aus. Auch alte Töpfe, Krüge, Kannen, Flaschen können als Anbaufläche dienen, und ein trostloser Innenhof kann so zur lebendigen Oase werden.



bis 100 Quadratmetern ausreichend Lebensmittel für einen Menschen produzieren könne. Die sollten sich finden lassen!

Falls Sie eigentlich wollen, aber über keine geeignete Anbaufläche verfügen, fragen Sie doch einfach mal Ihre Nachbarn. Viele, vor allem ältere Leute, geben auch gerne einen Teil ihres Gartens ab, weil es ihnen zu viel Arbeit geworden ist.

Wenn Sie zur Miete wohnen, könnten Sie den Eigentümer (und Ihre Nachbarn) fragen, ob er/sie etwas dagegen hätte/n, wenn Sie ein wenig auf dem gemeinsamen Hausgrundstück gärtnern. Vielleicht finden Sie so Mitmacher oder sogar neue Freunde? Schließen Sie sich als Mieter eines Mehrfamilienhauses zusammen und fragen Sie den Eigentümer. Sie könnten erstaunt sein, wie oft dieser Gedanke (a) begrüßt wird, und (b), was Sie aus wenigen Quadratmetern in einem Jahr alles ernten können. Vor allem dann, wenn Sie die vorigen Kapitel über Permakultur, HOMA und Terra Preta sowie das nachfolgende Kapitel über sog. „Stufengärten“ berücksichtigen.

So mancher Tüftler hat ein ausgeklügeltes System auf seinem Balkon installiert: Aus der Regenrinne läuft Regenwasser über eine Schiene in den ersten Blumenkasten, weiter in den

zweiten – so angeordnet, dass das Wasser alle Kästen durchfließt und aus dem letzten abfließen kann. Es gibt tatsächlich „das-halbe-Jahr-über-beinahe-Selbstversorger“ aus Balkonien, was Tomaten, Paprika, Kresse, Rucola, Basilikum, Minze, Schnittlauch, Petersilie usw. betrifft. Ein schönes Hobby. Auch wird man erstaunt sein, was man aus einem einzigen Balkon alles herausholen kann.

Wenn sich in Ihrer Nähe Obstwiesen finden lassen, fragen Sie den Inhaber, ob Sie ein Eckchen abhaben dürfen. Manchmal gibt es da ungenutzte Winkel, Bahnen, Rand- und Zwischenflächen, Teilstücke, die ungenutzte Pufferfläche darstellen etc. Selbst, wenn es eine Schiene von 20 x 1 Meter ist, käme Ihnen das doch grade recht. Eine solche Fläche können Sie super von allen Seiten bearbeiten. Das müsste nach deutschem Recht sogar erlaubt sein, so lange es nicht die ganze Obstwiese, sondern nur ein kleines Teilstück davon ist (man kann gegenüber einer spitzfindigen Behörde argumentieren, dass Obstbäume besser gedeihen, wenn zwischendurch Bodenauflockerer gepflanzt werden etc., siehe nächstes Kapitel über Stufengärten).

Ich beschreibe solche Ideen hier vor allem deshalb, damit Sie sehen, dass schlicht Erfindungsreichtum gefragt ist. denn

Deutschland ist in dieser Hinsicht viel zu aufgeräumt! Es braucht ein paar lebendige Geister, die Initiative einbringen, neue Konzepte, Anstöße vermitteln – andere Länder sind da teils viel fortschrittlicher als wir.

Wenn Sie in einer ländlichen Region leben, können Sie Landwirte fragen, ob Sie Ihnen ein paar Quadratmeter vermieten. Egal, wie wenig der Bauer dafür von Ihnen verlangt, er wird dann aus diesen Quadratmetern mehr Profit herausholen, als wenn er das Land selbst bewirtschaftete. Dies gilt vor allem dann, wenn es sich z.B. um spitz zulaufende Seitenstücke handeln sollte, die nicht mit Landmaschinen zu bearbeiten sind. Nutzen Sie speziell solche Flächen.

Wenn ein Landwirt aus einem Hektar üblicherweise etwa 500 Euro Gewinn herausholt und er Ihnen nur den zehnten Teil desselben (= 1000 Quadratmeter) für 100 Euro im Monat vermietet, dann bringt ihm das proportional doppelt so viel ein – und zwar ganz ohne dass er dafür etwas arbeiten muss. Doch Sie können mit dem hier geschilderten Wissen über alternative Anbaumethoden auf 1000 Quadratmeter Fläche locker vollkommen autark werden! Für den Bauern bedeutet es also einen Zugewinn auf einem ansonsten ungenutzten Stück Land, für Sie bedeutet es Autarkie!

Links: Es ist erstaunlich, was man aus einem normalen Balkon an Anbaufläche herausholen kann. Wie das im Foto unten mit Blumen praktiziert wird, lässt es sich mit essbaren Kräutern, Salat, Tomaten etc. praktizieren. **Mitte:** Um das ganze Fenster optimal auszunutzen, hat Depeschbezieherin Hannelore Zech ein Fensterregal gebastelt (<http://waldgarten.wordpress.com>). **Rechts:** Anstatt einer Peraola lässt sich auch ein Tomaten-Baum pflanzen :-)



Im KOPP-Verlag ist ein wunderschön aufgemachtes Buch erschienen (A4 und durchgehend in Farbe) des amerikanischen Autors Brett L. Markham, das eben diesen Titel trägt: „Mini-Farming – autark auf 1000 Quadratmetern“. Inhaltlich ist mir das Buch von der Denkweise zu amerikanisch und zu orthodox (zu traditionell im Denken). Dennoch ist es ein Buch eines Praktikers, das eben genau dies aufzeigt (weshalb ich es hier auch anführe): wie der Autor sich und seine Familie im Nebenberuf auf 1000 Quadratmetern *autark* versorgt hat und teils sogar noch Überschüsse verkaufen konnte.

Falls Ihnen das alles zu viel Plackerei ist, fragen Sie doch Kinder, Rentner, Arbeitslose aus der Nachbarschaft, ob sie nicht mitmachen und dafür ein paar kostenlose Lebensmittel bester Qualität erhalten möchten. Sie brauchen nicht alles selbst zu tun. Menschen, die sich ein Zubrot verdienen oder helfen möchten, gibt es Allenthalben. Also managen Sie einfach: Ihre eigene Lebensmittelversorgung in Besserals-Bio-Qualität nach Ihren eigenen Anbauvorstellungen (z.B. HOMA etc.) und tun damit ein gutes Werk – wiederum eine Win-Win-Lösung für alle.

Wälder nutzen

Etwa 30 Prozent der Gesamtfläche unseres Heimatlandes sind, man glaubt es kaum, tatsächlich „Wald“, zumindest das, was heutzutage so genannt wird. Ein pas-

senderer Ausdruck dafür wäre: „Wild- und Holzzuchtfläche“. Damit ist Deutschland das walddreichste europäische Land. Innerhalb Deutschlands wiederum ist Bayern nach Baden-Württemberg am walddreichsten.

Diese riesigen Waldflächen werden deutschlandweit, und das sogar per Gesetz, einerseits zur Erzeugung von Holz genutzt, andererseits als Jagdrevier, wobei die Gesetzeslage hier bizarr bis grotesk anmutet. ;-) So können Sie sich durchaus ein Stück Wald kaufen – für den Quadratmeter zahlt man in Deutschland je nach Holzbestand und Lage zwischen 30 Cent und 1,50 Euro – doch dieser Wald gehört Ihnen dann gar nicht wirklich. Denn einerseits dürfen da Spaziergänger durchlatschen, andererseits ist Ihr legal erworbener Grund trotzdem noch ein Jagdrevier!

Wenn Sie mindestens 75 Hektar zusammenhängenden Wald erwerben, dürfen Sie eine eigene Jagd gründen und dann „selbst bestimmen“. Das bedeutet aber nicht, dass Sie bestimmen dürfen, dass *keine* Jagd stattfindet! Als ein Waldeigentümer vor einigen Jahren versucht hat, Jagdfreiheit in seinem Wald juristisch durchzusetzen, hat er dabei nicht nur vor der höchsten deutschen Instanz, sondern vor dem Europagericht verloren. Die Jagd ist ja so „arterhaltend und umweltschützend“ – und das Allgemeinwohl steht über individuellen Wünschen. So wurde das begründet.

Wenn höchste juristische Kreise glauben, dass die Natur den Menschen brauche, um Wildtiere abzuschließen, zeigt uns dies, wie weit sich der Mensch vom Wissen entfernt hat, dass die Natur aus sich selbst regulierenden Kreisläufen besteht. Keiner der Richter, der diese Entscheidung getroffen hat, würde noch leben, wenn irgendeine äußere Kraft derart in sein körperinneres Milieu eingegriffen hätte, wie der Mensch meint, „regulierend“ in die Natur eingreifen zu müssen.

Die gegebene Gesetzeslage verhindert, dass ein Drittel der gesamtdeutschen Fläche als etwas genutzt werden kann, wofür der Wald traditionell schon seit Jahr-millionen genutzt wurde: Als reich gedecktes *Schlaraffenland* – als grundlegender Ernährer des Menschen. Eine Auflistung von Pflanzen aus dem Deutschland des 17. Jahrhunderts führt auf, dass die Menschen damals 73 verschiedene – ich wiederhole: dreiundsiebzig – roh essbare Gemüse- und Wildpflanzen aus dem Wald gewonnen haben, sprich Wildgemüse und Salate!

Ich möchte daher eine dahin gehende Reform anregen, dass Wald künftig von den Menschen der Region genutzt werden darf. Jäger, Holzbauern und Bürgervereine sollten sich koordinieren, um den Wald auch als natürliches Biotop für Tausende Arten sowie als wertvollen Lebensspender für den Menschen nutzbar zu machen. Ich finde: Holzwirtschaft darf anderweitige Nut-

Links: Das ist WALD. Mitte: Das ist WALD. Rechts: Das ist KEIN Wald, sondern nur eine Holzzucht mit Jagd.





Gefallene, verrottende Baumstämme sind ein idealer Nährboden für Pilze; sie bieten Verstecke, Behausungen und Brutstädten für viele Kleintiere des Waldes.

zung nicht verhindern! Dasselbe gilt für die Jagd. Wir sollten nicht ausgrenzen, sondern lernen, zu integrieren. So sollten zwischen all den „Nutzhölzern“ auch wilde Apfel- und Walnussbäume (u.a.) zugelassen sein, wie auch verrottende Baumstämme nicht entfernt werden sollen (obwohl es die Waldwirtschaft erschwert), da sie Lebensgrundlage für Insekten, Kleinstlebewesen, Pilze und andere Arten sind und lebenswichtige Verstecke, Lebensräume und Brutstädten für einzelne Arten.

Vor allem aber sollte der so wichtige Waldrand für die Menschen der Region (z.B. im Rahmen von hierfür gegründeten Bürgervereinen) zur Verfügung stehen, um etwa Wildgemüse, Kräuter, Beeren, Pilze und Nüsse zu ernten. Ich möchte daher die politische

Anregung aufbringen, eine dritte Waldnutzung zuzulassen: die Nutzung des Waldes durch ortsansässige Bürgervereine im Rahmen von Waldgärten.

Diese Bürgervereine dürfen für den Eigenanbau käuflich erworbene oder von der Gemeinde gepachtete Waldteile sowie den Waldrand für Vereinsmitglieder zugänglich machen. Den Vereinsmitgliedern soll es gestattet sein, die Früchte ihrer Arbeit vor fremdem Zugriff zu schützen. Dies mit dem Zweck, dass dort ökologisch und biologisch wertvolle Waldrandgartenbiotope entstehen können (siehe auch entsprechendes Kapitel), welche die Menschen der Region mit Wildgemüsen, Nüssen, Wildbeeren, mit ursprünglichen Obstsorten, wertvollen Wildkräutern und Pilzen versorgen.

Guerilla-Gardening, Urban Gardening

An immer mehr Orten setzt sich das sog. „Guerilla-Gardening“ durch: Die Bürger pflanzen an öffentlichen Flächen selbständig an, z.B. in städtischen Blumenbeeten, die nicht mehr betreut werden, an der Bushaltestelle oder an der nicht gepflasterten Fläche um Stadtbäume herum. Am Rande eines Bürgersteigs, von Wegen, Spielplätzen. In unzugänglichen Teilen von Parks, ja sogar auf den Mittelflächen von mehrspurigen Straßen.

„Guerillas“ sind eigentlich Privatpersonen, die sich – außerhalb der militärischen Kontrolle – an einem Krieg beteiligen. Als Guerillakrieg bezeichnet man einen Krieg von Volkstruppen gegen eine Besatzungsmacht. In sofern ist die Wortwahl zwar durch Kampf, vor allem gegen eine als feindlich erachtete Obrigkeit geprägt, im Grunde wird aber deutlich, was damit gemeint ist. Die Bürger sagen: Öffentliche Fläche ist *unsere* Fläche! Und diese Flächen nutzen wir nun auf sinnvolle Weise. Und tatsächlich – obwohl die Wortwahl kriegerisch getroffen wurde – lassen die meisten Gemeindeverwaltungen ihre Bür-

Von links oben nach rechts unten: 1) Guerilla-Gardening in Hamburg. 2) In Holland, wo sogar am Gartenzaun frech die Webadresse der Guerillas angebracht wurde. 3) In der berühmten englischen Kleinstadt Todmorden, die sich anschickt, zur ersten Selbstversorgerstadt Englands zu werden. 4) In Berlin. 5) In Japan. 6) In London bei einer Nacht und Nebel-Aktion.



ger bisher gewähren, was mir auch richtig und sinnvoll erscheint. Denn die Bürger engagieren sich, tragen bei, verschönern in den meisten Fällen das Stadtbild, tun Sinnvolles und sparen mancherorts ihrer Gemeinde sogar reichlich Geld.

Massenmedial bekannt wurde in diesem Zusammenhang die englische Kleinstadt Todmorden, zwischen Yorkshire und Lancashire. In Eigeninitiative haben die Bürger dort jeden Fleck Erde mit Sträuchern, Hecken, Bäumen und Gemüse bepflanzt, auch öffentliche Grasflächen und triste Ecken. Ihr Programm nennt sich „Incredible Edible“ („unglaublich essbar“). Während der warmen Jahreszeit sieht man überall Gärten mit Kräutern, Früchten und frischem Gemüse, die in der Nähe von öffentlichen Gebäuden, Schulen, Supermärkten, Parkplätzen wachsen und gedeihen.

Gegründet haben das Programm eine Großmutter und eine ehemalige Restaurantbesitzerin. Die beiden Frauen haben das Ziel, Todmorden als erste Stadt in England zur völligen Selbstversorgung zu führen. Das Programm besteht aus 70 Anpflanzungen, die in der Stadt verteilt sind. Dort findet man Äpfel, Kirschen, Aprikosen, Erdbeeren, Himbeeren, Bohnen, Karotten, Kartoffeln, Zwiebeln, Salate und viele Kräuter. Das Erstaunliche: Die Bevölkerung respektiert das System des „Selbsterntens“ und nimmt nur so viel, wie benötigt

wird. Das kostenlose Angebot führt *nicht* zu Missbrauch! Das Gegenteil passiert: Das „Incredible Edible“-Programm hat die Beziehung in der Gemeinschaft *verbessert* und die Kriminalität *reduziert*. Seit Programmbeginn berichtet die Polizei laufend sinkende Kriminalitäts-Statistiken. Die Bewohner zeigen mehr Verantwortung und kümmern sich um ihre Stadt.

Derart urbanes Landwirtschaften gibt es nicht nur in Großbritannien, auch in Berlin Kreuzberg ist ein viel versprechendes Projekt entstanden. Robert Shaw und Marco Clausen haben dort eine brachliegende Fläche von 6000 Quadratmetern in eine blühende Oase verwandelt. Sie ziehen Gemüse in Reissäcken, Bäckereikisten und Milchtüten und bringen Menschen verschiedenster Milieus zusammen. Ihr sog. „Prinzessinnengarten“ ist eine Plattform für Leute, die etwas tun wollen. Hier ist Platz für den naturnah wirtschaftenden Imker, den Künstler, der mit Kindern aus dem Kiez kocht, die osteuropäische Nachbarin, die ihre Bio-Chilis aus der Heimat anbaut.

Das weltweit größte Projekt urbaner Landwirtschaft wird aus Detroit vermeldet. Schon vor der aktuellen US-Wirtschaftskrise war die einstige Autostadt Amerikas („Motor City“, Sitz von Ford, General Motors und Chrysler) keine reiche Stadt mehr. Seit aber die Autobauer Bankrott gingen, die Zulieferer ihre Fabriken

schlossen und die Immobilienkrise die Menschen massenhaft aus ihren Häusern warf, hat sich die Lage dramatisch verschärft. Die Schlangen vor den Suppenküchen wurden immer länger. Zehntausende hatten keinen Job mehr. Inoffizielle Schätzungen sprachen von Arbeitslosenzahlen über 70 Prozent! In manchen Stadtteilen sah es aus wie in New Orleans nach dem Sturm Katrina – nur ohne Sturm: Verfallene Häuser, leere Schulen, verlassene Parks.

Die von außen zu erbringenden Hilfsleistungen stiegen ins Unermessliche, bis die ersten sog. „Urban Farmers“ auf den Plan traten, die aus zerfallenen Fabrikhallen Gewächshäuser machten und auf ungenutzten Parkplätzen, alten Industriezonen und verwaisten Vorgärten Obst, Salat und Gemüse anbauten.

Anstatt die Hand aufzuhalten, pflanzen sie Gurken und Tomaten an. Aktuell schafft das Projekt bereits neue Jobs und gibt den Menschen Hoffnung. Bis zu 15 Prozent des Obst- und Gemüsebedarfs der Stadt kommen schon von den neuen Feldern der Stadt-Bauern – und fast 1000 Kleinfarmen sind so in Detroit auf den Trümmern der Industriegesellschaft entstanden.

Stellen Sie sich nur einmal vor, was geschähe, würden solche Projekte auch noch mit den in dieser Depesche beschriebenen Anbaumethoden und Anbauhilfen kombiniert werden.

Hinter dem einstigen Wahrzeichen Detroits, dem markanten Bahnhofsgebäude wächst heute Mais, auf ehemaligen Grünflächen wird Salat angebaut und in den Hinterhöfen finden Schulungen für die Bürger statt, die zu neuen „Urban Farmers“ werden.

